

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 18

Rubrik: Blick in die Schweiz : Föderalisierungs-Schwarzpeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Föderalisierungs-Schwarzpeter

*Ausländisch
oder Ueber-Oedipus*

Will man gewissen innenpolitischen Kommentatoren Glauben schenken, tut sich im eidgenössischen Parlament Merkwürdiges. Landesväter mitsamt den Mitgliedern beider Kammern werden verdächtigt oder gar bezichtigt, statt tapfer Entscheide zum Nutzen und Frommen der Allgemeinheit zu fällen, dem beschaulicheren Schwarzpeterspiel zu frönen. Anlass zu solchen Mutmassungen gab der Nationalrat, der – nachdem alle bisherigen Bemühungen in Volksabstimmungen zur Neuordnung des Schwangerschaftsabbruches gescheitert waren – ganz einfach beschloss, die Lösung des Problems den Kantonen zu überlassen. Und es wird nun befürchtet, solches Zuspätschieben des Balles an die Kantone unter dem respekt-heischenden Titel «Föderalisierung» könnte Schule machen.

Man sollte über derartiges Verschieben des Schwarzen Peters allerdings nicht leichtfertig den staatsbürgerlichen Stab brechen. Schliesslich ist es auch eine Lösung, wenn die Schweiz immerhin über sechs bezüglich Schwangerschaftsabbruch liberalere Kantone verfügt, die (nämlich Basel, Bern, Genf, Neuenburg, Waadt und Zürich) überdies im Lande so gut verteilt sind, dass die in dieser Beziehung Bedürftigen aus konservativeren Kantonen nicht allzuweit reisen müssen. Kirchturnpolitik mit föderalistischer Begründung ist schliesslich das Schlimmste nicht, und sie ermöglicht vielleicht auch auf anderen Gebieten noch Lösungen, wo Lösungen sich bisher als unmöglich erwiesen haben, weil – wie man heute so schön zu sagen pflegt – sowohl «Optionen» als auch ein «Konsens» fehlten.

Da hat sich z. B. der Nationalrat entschieden, den Antrag einer Kommission, vom Bundesrat einen Gesetzesentwurf für die Schaffung eines eidgenössischen

Ombudsmannes zu fordern, nicht als Motion, sondern lediglich als nicht unmittelbar verbindliches Postulat zu überweisen, was lange Bank heisst. Und dies notabene, obwohl die drei bürgerlichen Bundesratsparteien noch vor nicht länger als drei Jahren einen Ombudsmann beherzt befürwortet hatten. Mehr noch: Die Argumente für die Ablehnung klangen merkwürdig. Diese Institution sei – man höre! – etwas Ausländisches. Und sie verstosse gegen unsere Traditionen. Angesichts landesväterlicher Angst vor einem helvetischen Uebervater könnte man doch auch dieses Problem föderalisieren und eine Gesellschaft von rund zwei Dutzend kantonalen Uebervätern bilden.

Kantonal abgestuft ...

Mit solchen Möglichkeiten im Hintergrund dürfen wir auch den zahlreichen kritischen Kommentaren zu den Expertenvorschlägen über die Revision des Sexualstrafrechts gefasst ins verbale Auge blicken. Es ist kaum anzunehmen, dass die so exorbitant progressiven Vorschläge gesamt-eidgenössische Gnade finden werden. Doch warum soll nicht in Uri Pornographie sein, was im Aargau nur als Orthographie empfunden wird. Warum soll, was in Sitten die guten Sitten verletzt, nicht in Gais keine Geiss schrecken? Die Schweiz hat schliesslich auch überlebt trotz des zwischenkantonalen «Nord-Süd-Gefälles» bezüglich Konkubinats. Man soll halt in Gottes Namen auch unser Strafrecht der energischen Föderalisierung zuführen, schliesslich haben wir – obwohl in unserem Land alle Bürger gleich sind – auch kantonale Steuerunterschiede, wie die eidgenössische Steuerverwaltung jüngst in einem Totalindex rechnerisch zum Ausdruck brachte. Unter Annahme eines schweizerischen Durchschnitts von 100 liegen die Unterschiede (für Staats- und Gemeindesteuern)

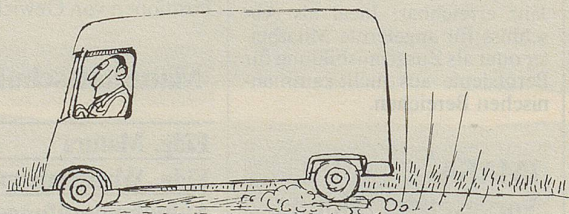
zwischen 71 (ZG) und 127 (FR), zwischen 76 (NW) und 116 (VD), zwischen 89 (TI) und 113 (LU und VS) ... Und das freut allemal jene, die noch eine Spur gleicher als gleich zu sein Gelegenheit haben. Bei Föderalisierungen muss man sich einfach bemühen, sich auf die gute Seite zu schlagen. Der sich dadurch entwickelnde Pendelverkehr wird den SBB gut tun, und diese stehen vorläufig noch nicht in Gefahr, bezüglich der Tarife auch verkantonalisiert zu werden.

Da in der Schweiz bekanntlich das Problem eines Ersatzdienstes für Militärdienstverweigerer noch

nicht gelöst und die Zahl der Verweigerer, die sich vor Gericht zu verantworten hatten, 1980 angestiegen ist (gegenüber dem Vorjahr), nämlich auf 354, kann man sich fragen, ob die Lösung des Problems nicht eben gerade in einer Föderalisierung liegen könnte. Wir sollten schon gut darauf achten, dass da nicht Gelegenheiten verpasst werden – so wie es z. B. mit der Landes-hymne unversehens geschah.

... auch Hymnisches

Zugegeben, der Schmerz über den Verlust des melodiemässig



ausländischen «Rufst du mein Vaterland» war uns ein Spott, aber freudvoll zum Streit und nie vor Gefahren bleich stieg man dennoch auf die Barrikaden gegen ersatzmässiges Dahertreten im Morgenrot. Obzwar wir nichts dagegen haben, dass unsere pantheistisch-fromme Seele Gott auch noch im hehren Vaterlande ahnen darf, gestehen doch viele ein, sich zwischen den verstaubten Strophen – soweit sie sie überhaupt kennen – wie in einem alten Brockenhaus zu fühlen, und nicht geringe Mühe haben manche, den textlichen Schwulst über die gequälten Runden der träge dahinfließenden Melodie zu retten. Denn auch die Melodie, dem Graduale einer Messe entlehnt, ist nicht immer gerade das, was akkurat zum Klima der Siegererhebung eines internationalen Querfeldeins passt.

Aber etwas Besseres liess sich nicht finden. Das heisst: Finden zwar schon, aber das Gefundene seinerseits fand nichts. Nämlich keine einhellige Gnade. Und so meldeten denn jüngst die bundesamtlichen Kulturpfleger, man neige im EDI zu Bern zur Ansicht, das bisher provisorische Morgenrot sei zum Definitivum zu machen, der «Schweizerpsalm» sei endgültige Landeshymne, zumal er in allen Kreisen der Bevölkerung und in sämtlichen Regionen des Landes bekannt und mittlerweile auch vertraut geworden sei. Von einem Begeisterungstaumel der betroffenen Bevölkerung kann allerdings keine Rede sein. Man tut sich zu schwer mit dem Psalm odieren dieses Liedreliktes. Und ausgerechnet hier nun entschlug man sich leider einer Föderalisierung. Dabei wäre es doch so einfach gewesen – und wie begeistert begrüsst! –, wenn man es den Kantonen überlassen hätte, sich eine Hymne zuzulegen, auf die man sich wenigstens innerhalb der eigenen Gemarkung un schwer hätte einigen können. Welchen Eindruck hätte es – nebenbei doch auch bemerkt – gemacht, z. B. an Olympischen Spielen, wenn dem Schweizer Abfahrts-Gladiator Peter Müller auf dem obersten Siegespodest ein Tränlein innigster patriotischer Rührung entkollert wäre und aus dem Lautsprecher stramm und zülig der Sechsläutenmarsch geschmettert hätte – ob er (der Marsch) nun ausländischer Herkunft ist wie der Ombudsmann oder nicht.

Ziegen und Lymphen

Ganz abgesehen davon, dass man als naheliegende Sparmassnahme auf eine Landeshymne überhaupt hätte verzichten können, da wir ja ohnehin ökologi-

schen Verhältnissen entgegengehen, wo kaum mehr «der Alpenkreis sich rötet». Aber man spart natürlich lieber am falschen Ort! So wenigstens wird dem Bundeshaus unentwegt vorgeworfen. Etwa auch im Zusammenhang mit jenem Bündner Hirten, der jüngst mit einem Rudel Ziegen vor dem eidgenössischen Parlament aufmarschierte. Wegen militärischer Schiessübungen in der Nähe seines Weideplatzes sollen Ziegen zu Schaden gekommen sein, und andere hätten ihre Milchleistung abrupt eingestellt. Nun ist es ja zwar eine alte Erfahrung, dass militärisches Schiessen nicht nur zu viehischen Frühgeburten und zur Abnahme der Milchleistung zu führen pflegt, sondern dass es merkwürdigerweise immer die kostbarsten Tiere trifft, so wie ja auch kaum ein Automobilist je ein Huhn totfahren kann, ohne dass es jedesmal die absolut beste Legehennen seit 100 Jahren und überdies versehen mit erheblichem zusätzlichem Erinnerungswert war ... Item: Statt der geforderten 11690 Franken Schadenersatz wollte das EMD dem besagten Geissenhüter lediglich 3662 Franken gewähren.

Schade, dass Herr Chevallaz zuständig war und nicht der von Natur aus konziliantere Herr Ritschard. Denn von ihm meldete in der Zeitschrift «Form und Geist» vor nicht allzu langer Zeit der Physiognomiker Allispach: «Gut ist, dass er grosse, fleischige Ohren hat, die auf eine sehr positive seelische Erbanlage hinweisen. Die hervortretende innere Ohrleiste verrät den Drang nach gutem Kontakt mit der Umwelt, was ja auch durch den warmen Ton und die plastischen Wangen bestätigt wird. Die Ohren sind eher anliegend, die Elektrizität demnach nicht so stark, dass sich diese Persönlichkeit in eine gewisse Wut oder Verneinung stürzen könnte. Das volle Ohrläppchen deutet auf eine gute Funktion der Lymphen und Drüsen hin.»

Eben, eben!

Pünktchen auf dem i



öff

Alexander Sinowjew Gähnende Höhen

Auf der Bestenliste des SWF-Literaturmagazins

»In jedem Fall ist es ein Un-Buch und vielleicht das merkwürdigste, beachtenswerteste, das seit Orwells 1984 auf uns zugekommen ist. Wir haben weder formal noch thematisch etwas Ähnliches in unserer Literatur.«

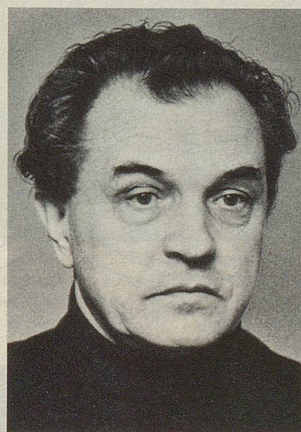
Horst Bienek/ Der Spiegel

»Wer Orwells 1984 oder Bulgakows *Der Meister und Margarita* gelesen hat, wird bei Sinowjew weniger die Satire als vielmehr seine logische Vivisektion einer tödlich und ansteckend erkrankten Gesellschaft bewundern.«

Ota Filip/ Welt am Sonntag

»Phantastik und Realität verschmelzen hier zu einer so eigentümlichen Vieldeutigkeit, dass man von dem wohl ungewöhnlichsten Sprachwerk der russischen Gegenwartsliteratur sprechen muss.«

Helen von Ssachno, Klaus Ickert/ Bayerisches Fernsehen



Porträt-Plakat lieferbar.

Alexander Sinowjew liest und diskutiert am 7. Juli 1981 in der ETH Zürich, Hauptgebäude, Hörsaal D 71, 17–19 Uhr.

Diogenes